



KAPITEL 14

Mühsamer Frieden

Die Besatzungsarmee setzte den damaligen Vorsitzenden der Genossenschaft, Horst Rosenthal, als Bezirksbürgermeister ein. Nun hatte er die Aufgabe, die Befehle und Anordnungen der Besatzungsmacht umzusetzen. Das Mandat entzog man ihm schon nach kurzer Zeit. Rosenthal hatte auch ohne diesen Posten genug zu tun, waren doch die Aufgaben, vor denen die Genossenschaft stand, riesig: Die ausgebombten Mitglieder und eintreffende Flüchtlinge mussten Wohnungen oder Räume erhalten. Die Trümmer mussten weggeräumt werden, damit Straßen und Wege wieder passierbar sind. Die Reparatur der beschädigten Gebäude musste organisiert werden. Schließlich musste sich Rosenthal auch darum kümmern, dass die Bewohner der Kolonie sicher vor Übergriffen und Plünderungen waren. Und das alles musste unter den Bedingungen geschafft werden, dass es keine Lebensmittel, kein Material, keinen Strom und eigentlich gar nichts mehr gab.

Ein paar Tage nach dem Auftauchen der ersten sowjetischen Uniformen rückte eine Einheit russi-

scher Soldaten in die Siedlung ein. Sie untersuchten das Gelände gegenüber den Häusern 24 bis 37. Offenbar hatten sie einen Hinweis bekommen, denn im Erdreich fanden sie verborgene Tanks voller Treibstoff. Einige Männer der Kolonie wurden angewiesen, den Treibstoff mit Handpumpen in die Fahrzeuge der Russischen Armee umzufüllen. Angesichts der Menge des leichtentzündbaren Materials wurde den Anwohnern klar, welcher weiteren Katastrophe sie in der Bombennacht entgangen waren. Hätten die Bomben die Tanks getroffen, wäre die Zahl der Opfer weit größer gewesen.

Die Siedlung war, wie es im ersten Geschäftsbericht nach dem Krieg heißt, zu 60% zerstört. Auch das Reichsbahnausbesserungswerk, der Arbeitgeber der Bewohner der Daheim, war schwer getroffen worden. Horst Rosenthal berichtete aus dieser Zeit: „Es galt Maschinen, Rohstoffe und Baumaterial zu retten und der Wiederverwertung zuzuführen. Jede Hand wurde gebraucht, es gab keinen Unterschied zwischen Mann, Frau oder Kind. Alle waren ständig im



Arbeitseinsatz und es bedurfte hierzu keiner besonderen Aufforderung.“

Aber wohin mit dem Trümmerschutt? Mit einem Teil wurden die niedrig liegenden Wiesen der Genossenschaft zwischen Haus 16 und 22 aufgeschüttet. Auch Wege und Straßenabschnitte wurde aufgeschüttet und deren Niveau angehoben. Der Festplatz, der alljährlich im Frühjahr unter Wasser stand, wurde mit Trümmerschutt aufgefüllt. Der Transport wurde mit Karren und Handwagen bewältigt.

Die Dächer der Gebäude, die den Angriff überstanden hatten, mussten wieder abgedichtet werden. Die Ziegel beschaffte man aus einem Heeresversorgungsdepot, das sich auf dem Gelände der Tennisplätze befand. Man „stellte sie sicher“ und brachte sie in die Daheim. Wieder wurden Menschenketten ge-

bildet, von den Höfen bis hoch in die Dächer, durch die Treppenhäuser gingen die Ziegel von Hand zu Hand bis nach oben. Und wieder schufteten Frauen, Männer und Kinder hart.

Mit dieser gemeinsamen Arbeit legten die Überlebenden den Grundstein für die weitere Existenz der Genossenschaft. Hans Rosenthal erinnerte sich fast 50 Jahre später daran: „Aus dieser großen Aktion der freiwilligen Mithilfe am Wiederaufbau der Genossenschaft entstand später durch einen Beschluss der Mitgliederversammlung die Verpflichtung aller Mitglieder zur Ableistung von Pflichtarbeitsstunden pro Jahr, da durch fehlende Gelder, Materialien oder fehlende Kapazitäten geeigneter Firmen einem weiteren Verfall der Basissubstanz entgegengetreten werden musste.“